

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 23

Artikel: Das Lachen der Angelina
Autor: Augsburg, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

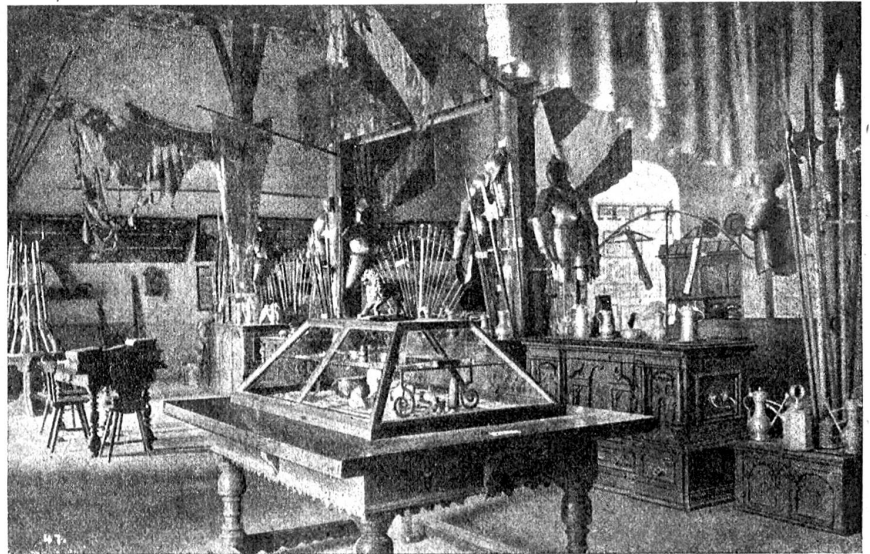
dritter Saal angegliedert werden mußten, die beide bereits auch schon ordentlich dicht belegt sind.

Eine wertvolle Bereicherung hat das historische Museum letzten Spätsommer erhalten durch die private Waffen- und Munitionssammlung, die Herr Oberst Ed. Rubin dem historischen Museum in Depot gegeben hat, und sie ist nun in der westlichen Ecke des großen Rittersaales im Schloß untergebracht worden, also der öffentlichen Besichtigung erschlossen. Ein Kasten enthält die Schweizergewehre, Modelle 1817, 1838, 1842, 1859, 1867 usw. bis 1911. In einem andern Kasten befinden sich Versuchsgewehre, Kaliber 7,5, 5,8 und 5 Millimeter, dann ein Chassepot 1866, ein Gewehr Deutschland 1871/84, ein Preußen 1841/71, ein Deutschland 1886, ein Frankreich 1874 und ein Rumänien. Interessant sind die Munitions- und Schußbilder; ein Tableau bringt die Entwicklung der Infanteriebewaffnung der Schweiz von 1869 bis 1911 zur Darstellung, ein anderes deren Wirkung. In einer Vitrine ist die Ordonnanzmunition für Handfeuerwaffen der Schweiz ausgestellt, in einem Schaukasten die Artilleriemunition. Artilleriegeschosse von 1844 bis 1903 veranschaulichen die Fortschritte dieser Waffengattung. Weiter sehen wir zwei Modelle von Burgunder-Kanonen aus der Schlacht von Murten, die Patronen der Hinterlader-Gewehre der Schweiz und der ausländischen Staaten und die Patronen der Versuchsgewehre von 1888 bis 1899, dann eine Darstellung der zur Einführung gekommenen Ordonnanzmunition für Gewehre und Karabiner der schweizerischen Armee. Wiederum sehr interessant und höchst beachtenswert ist die Darstellung von Schußwirkungen verschiedener Art. Vier Scheibenbilder (Soldaten) ergänzen die Sammlung, die wiederum manchen Interessenten zum Besuche des historischen Museums in Thun veranlassen wird.

E. F. B.

Das Lachen der Angelina.

Eine Tessiner Ferienskizze von Werner Augsburgers.
Giacomo, der junge Barcaiolo, machte stets noch gute Geschäfte während der Saison, mochten die andern Barken-



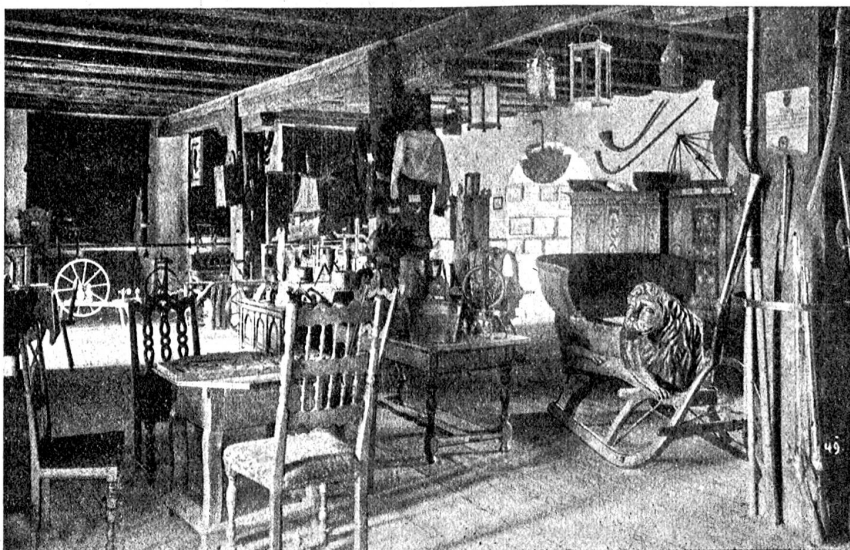
Die Altertumssammlung im Schlosse Thun: Die Sammlung im Rittersaal.

führer noch so sehr über magere Zeiten schimpfen und über „questa stupida guerra“, der doch schließlich einzig an allem schuld war. Giacomo, der gewandte nette Bursche, ist beliebt bei Locarnos Fremdenwelt. Wer sich einmal seiner Obhut und seiner schlanken, sauber gestrichenen Barke „Angelina“ anvertraut hatte, der fragte auch fortan immer wieder erst nach dem Giacomo, bevor er sich von einem andern auf den schimmernden See, „nostro bel lago“, wie Giacomo stets mit sichtlichem Stolz schelmisch renommierte, rudern ließ.

Das ganze Wesen des Burschen ist in seiner Art bezaubernd. Eine muntere, sonnige Fröhlichkeit spiegelt sich auf seinem gebräunten jungen Gesicht, verbunden mit echter südlicher, alles besiegender natürlicher Liebenswürdigkeit, wie der Abglanz der frohen farbigen Schönheit der Seelandschaft. Dazu strahlt aus seinen hellen braunen Augen der warme Glanz der weichen Empfindsamkeit des Südländers, während ein leidenschaftlicher Zug um den weichgezogenen Mund unter seidigem dunklem Bartflaum und der scharfe Schnitt des Kinnes, sowie der leichte Bogen des schmalen Nasenrückens noch den fesselnden Eindruck seines echten südlichen Typus vollenden und zugleich erraten lassen, daß auch jache, auflodernde Leidenschaft Giacomo's Herz und Charakter nicht fremd ist. Der schlante, eher kleine, aber

sehnige Bursche könnte ebensogut eine schmale venezianische Gondel durch die dunklen Wasser der stillen Kanäle Venedigs rudern oder im Hafen Neapels flannierend auf einen Gelegenheitsverdienst passen, er würde dort jedem Unbefangenen als ebenso an seinem rechten Platz erscheinen wie jetzt, da er die Fremden Locarnos auf seinem herrlichen Lago maggiore rudert. Und gerade darum wohl erfreut sich Giacomo bei der Damenwelt besonderer Gunst, weil manche, während sie sich von dem jungen hübschen Burschen auf dem blauschimmernden Spiegel der stillen Locarnerbucht rudern läßt, aus dem heimlichen Blaudern der klaren Wellen unter seinen flinken geschickten Ruderschlägen ein reizendes Romänchen herauslauschen und mit der von der Ferienmuße erhöhten Phantasie miterleben kann.

Indessen verdient Giacomo die ihm von allen Seiten geschenkte Beliebtheit



Die Altertumssammlung im Schlosse Thun: Die Sammlung im untern Saal.

auch sonst durchaus. Denn er ist im übrigen ein richtiger, grundguter und grundehrlicher Ticinese, immer zuvorkommend und heiter liebenswürdig, mag ihn das Rudern etwa in der stehenden Nachmittagssonne oft noch so manchen Schweißtropfen kosten. Wenn andere im stillen fluchen und längst meinen, ihr vergossener Schweiß müsse das klare frische Naß des Verbano bald in richtiges salziges Meerwasser verwandeln, dann singt Giacomo noch ein einfaches schelmisches Volksliedchen oder weiß etwas Heiteres zu erzählen, wobei er nicht nur seine in den Vokalen klingende Muttersprache fast wie eine wohlhabende und feinsaitige Mandoline gebraucht, sondern auch nicht übel Deutsch und Französisch und gar einige aufgeschnappte Bröcklein Englisch radebricht, ganz besonders drollig aber einen undefinierbaren schweizerdeutschen Dialekt, auf den er als treuer Eidgenosse nicht wenig stolz ist. Das also ist der Giacomo, von dem auch ich mich immer und oft gerne habe rudern lassen.

Und an einem Abend, als wir wieder zusammen hinausfuhren, hat er mir die Geschichte von Angelinas Lachen erzählt, und zwar mit einer ernstheiteren überzeugenden weil überzeugten Frömmigkeit, wie ich sie zuvor sonst noch nie an ihm bemerkt hatte. Das kam so.

Es herrschte jene seltsame Stimmung zwischen Tag und Nacht, da die Gegenstände in ihren scharfen Konturen zu verschwimmen beginnen, ohne daß man eigentlich schon etwas vom hereinbrechenden Dunkel merkt, da die Berge rings am See auf einmal ferngerückt und doch wieder nah und unnatürlich aufgedunsen und unförmlich erscheinen, jene wunderliche Stimmung des Dämmerns, die einem mit unerklärlicher Macht packt und bannt und in tiefster Brust ein fremdes Sehnen nach etwas Fernem, Schönem und Gutem, oder das beglückt stille Sinnes an ein heimlich lachendes Glück weckt.

Giacomo dachte sicher an ein solch heimliches Glück. Seine braunen Augen strahlten noch wärmer, und auf seinem sonnigen Gesicht glänzte eine sonnige Froheit, als ob darauf die ganze farbige helle Schönheit des scheidenden Tages sich noch spiegelte.

Ich glaubte erraten zu können, an wen der Bursche sann, und fragte ihn daher neugierig, ob er jetzt nicht lieber statt meiner die schöne Schwarze im Boote hätte, mit welcher er in der Navegna¹⁾ ständig tanze. Ich hatte nicht falsch geraten, wie ich gleich merkte.

Giacomos braune Augen strahlten noch heller als vorher, als er nun froh erregt ausrief, daß es mehr wie ein jubelndes Tauchzen klang: „Sie meinen die Angelina, Herr, meine Angelina!“ Und gleich begann er mir das Mädchen zu schildern, daß ich nicht erst noch lange zu fragen brauchte, wie es mit ihm und eben dieser Angelina stand.

„Die hat Haare, nicht wahr, Herr, schwarz wie eine Sommernacht, wenn sie sich sammetweich an die Berge schmiegt. Und erst Augen! Auch nachtschwarz, aber glänzend und leuchtend, als ob tausend Sterne geheimnis- und verheißungsvoll darin erstrahlten, n'è vero?“ Und zum Schluß: „Aber erst die Haltung, scior.²⁾ Haben Sie etwa schon eine zweite in Locarno so gehen sehen wie meine Angelina, non è veramente come una bella principessa, si o no?“ Dabei blickten seine Augen mich an, als könnt' ich einfach gar nicht anders, als ja sagen.

Also Angelina hieß sie. Das Mädchen war mir beim Tanze in der Navegna aufgefallen. Nun ich den Namen Angelina hörte, so lieb und so wohl laut und weich, wie ihn Giacomo mehr sang als sprach, daß es fast klang wie ein schmeltender Amfelpfiff, wollte mir keiner passender für sie scheinen. Und doch wieder nicht. Denn Angelina war kein

Engel, am wenigsten, wenn sie in der Navegna tanzte. Da war sie ganz Erdenkind, allerdings eines, wie es nur der Süden hervorbringt, und wie es auch nirgends sonst hinpakte als in den Süden und ganz besonders an den herrlichen Lago maggiore, so voll kindlicher Anmut und reifer Glut zugleich.

Und doch hätte Angelina wiederum jedem Maler für das frömmste Heiligenbild und das süßeste Engeltöpfchen Modell stehen können, ein solch zarter Reiz jugendlicher Weichheit und Unberührtheit lag auf ihrem Gesichtchen. Sonst aber war sie, wie gesagt, kein Engel, oder dann einer, der sicher selbst den Himmel ein wenig in Verwirrung gebracht und gar den ältesten Heiligen die frommen Köpfe etwas verdreht hätte. Nein, da war sie wahrlich eher noch die Prinzessin, wie Giacomo in seiner glückseligen Verliebtheit sie eben bezeichnet hatte. Wenigstens wenn sie des Abends dann die dünnen schwarzen Strümpfe, die zierlichen Halbschuhe und das einfache, aber schmutzige schwarze Tuchkleidchen anzog zum Tanze in der Navegna, ja, dann sah sie wahrhaftig schon fast aus wie eine wirkliche reizende kleine Prinzessin. Es kommt ja nicht einzig auf den guten Schnitt und die Kostbarkeit eines Kleides an, obwohl es umgekehrt auch nicht grundlos heißt: „Kleider machen Leute“, sondern noch viel mehr kommt es darauf an, wie die Kleider getragen werden. Und das war der Angelina nun einmal angeboren, sich zu halten wie eine edelgeborene Prinzessin. Natürlich vor allem in der Navegna beim Tanze. Wie sie da nach dem flüssigen Takte des blinden Klavierspielers ihren jugendschlanken Körper wiegte und im rhythmischen Hinundher und Vorundrückwärts weich bog, das war reinste Grazie selber. Ihr leichtes Schreiten war schon mehr ein verträumtes Hinschweben, ja es schien, als wären ihre flüchtigen Schrittschritte selbst die klingenden und schwingenden Töne des behenden Walzertaktes. Dabei zeigte der Ausdruck ihres Gesichtchens, daß der Tanz an sich ihr die höchste und vollste Seligkeit bedeutete, und sie sich ihm auch ganz mit ihrer reinen Mädchenseele hingab. Und Giacomo war ihr ein ebenbürtiger Partner — das Tanzen liegt den jungen Leuten dortzulande nun einmal im Blut — so daß man beim Anblick des schwebenden Paares das Tanzen selbst füglich vergessen und sich einfach nicht satt sehen konnte an ihren wundersam fließenden Bewegungen, die in ihrer natürlichen Anmut und sanften Melodik ebenso eine ergreifende Offenbarung der wahren und reinen Schönheit bedeuten, wie eine edle antike Statue oder ein anderes vollendetes Kunstwerk, ein in der Stimmung geschlossenes Landschaftsbild oder irgend ein anderer Anblick, der uns mit spürbar ausströmender Kraft seiner eindrücklichen Schönheit das Herz füllt und erhebt im reinen Empfinden.

Indessen nicht etwa nur beim Tanze in der Navegna zeigte sich Angelinas angeborene Anmut. Denn sie war ja keine Prinzessin, sondern ein Fabrikmädel wie soundsoviele andere auch, und eben doch wieder nicht. Mochte sie mittags oder abends inmitten einem Schwarm Arbeitsgefährten heimtrippeln, so fiel sie doch gleich auf, nicht etwa bloß der zierlichen roten Mädchen auf dem schmalen hochgewölbten Rist ihrer flinken Füßchen, sondern weil sie eben ganz anders schritt als alle übrigen, daß das Trömmeln ihrer Holzsohlen auf dem Steinpflaster deutlich zu unterscheiden war aus dem Lärm der andern, wie etwa das fröhliche Zwitschern eines Rotkehlchens aus dem Schwadronieren einer Schar lauter Späßen herauszuhören ist, und wie denn auch ihr Lachen von dem der andern zu unterscheiden war, wie das helle Klingeln eines Glöckchens von reinem Silber im Bimmeln anderer von blohem Glöckgen.

So versicherte mir wenigstens Giacomo mit vor lauter Glück beredtem Mund, so fest überzeugt davon und darum so sicher überzeugend, daß ich ihm einfach glauben mußte.

(Schluß folgt.)

¹⁾ Bekannte Tanzgrotte in der Nähe von Locarno an der Riviera.

²⁾ Dialektabkürzung für Signore.